

100 Jahre Schweizerische Heilpädagogische Gesellschaft : auf dem Wege von der Integration zum Mitmensch- und Mitseele-Sein

Autor(en): **Brunner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **60 (1989)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf dem Wege von der Integration zum Mitmensch- und Mitseele-Sein

Die Schweizerische Heilpädagogische Gesellschaft (SHG) feiert 1989 ihr hundertjähriges Bestehen. Mit einem wohl alle 400 Teilnehmer tief beeindruckenden, arbeitsintensiven und durch wegweisende Referate erfüllten Kongress in Davos hat der Zentralsekretär der Gesellschaft, Daniel Raemy, einen Meilenstein gesetzt, der ebenso richtungsweisend sein wird, wie die Gedanken der «1. Schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen» vom 3. und 4. Juni 1889.

Unter dem Haupttitel «Heilpädagogik im Wandel der Zeit» wurden von Fritz Schneeberger, Simone Reichenbach, Albrik Lüthi und Heinz Bach die vielseitigen, oft nicht unumstrittenen und mühevollen Bestrebungen aufgezeichnet, allen Menschen, besonders den mehr oder minder behinderten Kindern zu einem lebenswerten Leben zu verhelfen. Hier gilt es dankbar Namen zu gedenken, die die schweizerische Heilpädagogik immer wieder neu befruchteten: Pestalozzi, Hanselmann, Moor, Lutz, Montalta, Maria Egg, Schneeberger, um nur einige wenige zu nennen. Sie haben darauf hingewiesen, dass «das Herz, mein Herz, den Zustand meiner Kinder so schnell ändern werde, als die Frühlingssonne den erstarrten Boden des Winters» (Pestalozzi, 1799), und dass es deshalb wichtig sei, «sich am Leiden des Mitmenschen zu beteiligen» (Hanselmann, 1941) oder wie es Moor ausdrückt «nicht die Fehler oder das Fehlerhafte zu bestrafen, sondern etwas für das Fehlende zu tun!»

Diese Ideen wurden auch vom Bundesamt für Sozialversicherung unterstützt, und in vielen Beziehungen wurde die Invalidenversicherung wegbereitend, so dass heute alle behinderten und kranken Kinder und Erwachsenen eine ihnen entsprechende Betreuung, Unterstützung und Förderung erhalten, ja, dass wir heute von einer *Integration*, einer *Solidarisierung* aller Menschen sprechen können und beide Ziele versuchen zu realisieren.

Mit Recht wies Fritz Schneeberger aber darauf hin, dass wir *nicht nur* stolz der bisherigen Errungenschaften *gedenken* sollten – die sogenannte Heimkampagne 1968 ist den meisten noch in guter Erinnerung! –, *sondern*, dass wir gerade an diesem Kongress *vor- ausdenkend die Heim- und Heilpädagogik der nächsten Jahrzehnte gestalten müssen*.

In ungefähr 70 Arbeitsseminarien wurde in der Folge intensiv die Vergangenheit verarbeitet, die Gegenwart des heilpädagogischen Tuns hinterfragt, um dann gebannt den in die Zukunft weisenden Referaten von Emil E. Kobi, François Besson, Hermann Siegenthaler und Jakob Lutz zu folgen.

Anstelle eines stichwortartigen Resumées sei versucht, die Hauptgedanken, die wie ein roter Faden in allen Seminarien und Referaten durchschimmerten, zu einer *heilpädagogischen Perspektive* zusammenzufassen.

Der Weg von der Integration zum Mitmensch- und Mitseele-Sein

Zurzeit ist das Leitmotiv aller heilpädagogischen Bemühungen die *Integration*. Es geht heute darum, «den Behinderten an allen zivilisatorischen und kulturellen Möglichkeiten der Lebenswelt der Nichtbehinderten teilhaben zu lassen». Was aber nicht aus dem Blick geraten darf, ist die Tatsache, dass es doch eigentlich weitgehend Forderungen und Appelle geblieben sind, so dass die Inte-

grationsabsichten nichts anderes sind als ideale Entwürfe, die sich weder in der Grundhaltung des einzelnen Heilpädagogen, noch in die Biographie des einzelnen behinderten Menschen konkretisiert und schon gar nicht die Einstellung unserer Bevölkerung nachdrücklich beeinflusst haben. Der Kampf vieler Heilpädagogen ist geprägt von unermüdlichen Bemühungen um mehr Integration. Der Behinderte darf nicht als Störfaktor verwaltet werden, sonst verwaht er. Seine Behinderung ist keine Lehrbuchkrankheit, die von der menschlichen Ganzheit isoliert werden kann. Integration kann nur in Basisgemeinschaften (ähnlich den Urchristengemeinden) erfolgen, wie sie sich in den latein-amerikanischen Staaten bereits vor zehn Jahren gebildet haben.

Es ist das Bemühen, die Situation der Behinderten nicht nur durch den Ausbau von Institutionen zu verbessern, sondern nach nicht institutionalisierten Formen zu suchen, in denen jeder Mensch, also auch der Behinderte und Kranke, ganzer Mensch ist.

In dieser Ethik würde auch der Begriff der Verantwortung wieder Platz finden, der vielen praktisch tätigen Heilpädagogen vor Augen führte, dass es in ihrer Arbeit nicht bloss um die eigene Selbstverwirklichung oder die sogenannte Befriedigung eigener Bedürfnisse geht, sondern um die *Lebensqualität beider, des Behinderten und des Heilpädagogen*.

Aus diesen kritischen und doch wegweisenden Worten von H. Siegenthaler können einige praktische Folgerungen gezogen werden, die E. Kobi wie folgt formulierte:

«Das pädagogische Tun strebt vom Guten zum Besseren

und lebt aus der Spannung zwischen Sein und Sollen. Es heilt nicht. Es kann aber behindertes oder behinderndes Leben erträglicher gestalten, Leid aber nicht beiseite schaffen. Wir benötigen eine Pädagogik, die keine ausschliessliche und damit ausschliessende Veränderungswissenschaft ist, sondern eine Kunstform gemeinsamer Daseinsgestaltung, die sich als positive, das heisst das *Seinsgute aktiv bejahende Haltung* und nicht ausschliesslich als seinsverändernde *Tätigkeit* ausweist und so eine direkte Perspektive der Echtheit und Offenheit ist, wo man einander sagen kann, was man fühlt und denkt, ohne damit einen unbedingten Wahrheits- und Wirklichkeitsanspruch zu verbinden oder einen Beziehungsbruch zu riskieren.»

Diesen Einsichten – so wahr sie sind – stellte François Besson die herausfordernden Worte entgegen: «*La vie est une aventure – comment y retrouver le sens de l'imprévu?*» Tatsächlich vergisst der heutige Mensch, dass das Leben nicht mit einem blauen oder roten «Reiseführer» zu seinem Ziel geführt werden kann, sondern immer (noch) ein Wagnis mit entsprechenden Risiken ist. Damit ist aber auch *das Erziehen und das heilpädagogische Tun*

ein «Abenteurer». Oftmals sind die dabei zu tragenden Risiken und/oder Verantwortungen so gross, dass der Heilpädagoge verzagen möchte – out burn! Doch *Liebe und Vertrauen sind jene Kräfte, die aus der «mélancolie» immer wieder zum inneren Glück führen und die tragende Atmosphäre ermöglichen: «L'éducation est une affaire d'atmosphère, l'autorité est le pouvoir d'agir par le moyen de l'air.»*

Kenntnisse sind wichtig, dürfen aber nicht zu einem Ziel an sich werden. Kenntnisse und Erkenntnisse sind nur wichtig, um den Behinderten gezielt zum Wandel zu bringen. Das setzt aber voraus, dass der Heilpädagoge sich selber kennt, sich selber erkennt. Auf den Behinderten einwirken heisst deshalb: zuerst auf sich selber einwirken.

Welch ein faszinierendes Abenteuer für den Heilpädagogen, sich selber zu erkennen, anzunehmen, zu verändern, um daraufhin seinem Nächsten zu dienen! Heute ist dieser Weg des Erkennens und Erfahrens leider oft durch die moderne Krankheit der Wissenschaft «coloquite» belastet. Wie der moderne Abenteurer, der Tourist, die Schönheiten im Reiseführer nachliest und an den beschriebenen Wundern vorbeiläuft, so suchen viele Heilpädagogen die «Behandlungsrezepte» in pluri-interdisziplinären Gruppendiskussionen – «mais la pensée juste naît dans le silence et résulte d'un patient travail individuel. L'action seule pourra la mettre à l'épreuve des faits». Handlung bedeutet «werden lassen» – wie ein Kunstwerk. In diesem Sinne ist *das heilpädagogische Wirken Kunst, und der Heilpädagoge braucht dazu die «Vision» des Künstlers und den Mut eines «Abenteurers».*

Er nimmt auf seine «Reise» Mitmenschen mit, die er (noch) nicht kennt. Er (der Heilpädagoge) verbindet sein Schicksal mit dem des Behinderten. «Schicksale können nicht ausgeklammert wer-

den», fordert J. Lutz., der hochverehrte Lehrer vieler der anwesenden Heilpädagogen, und zeigte auf, dass heilpädagogisches Tun weit mehr ist als Integration der Solidarität: «Selbstlos, ich gebe mich ganz diesem anvertrauten Menschen hin, mit grösster Aufmerksamkeit nehme ich das Kind in mir auf, um es tiefer zu erfassen und so neue Ideen zu erhalten. Dann, wenn ich es in meine Seele aufgenommen habe, der Nächste zu meiner Mitseele geworden ist, verändert sich auch meine Seele, meine Sicht, meine Haltung, und ich finde die richtigen (Lob-)Worte, die helfende, meine mitleidende Seele, die nun versteht, den Nächsten anzunehmen und richtig zu führen. Diese ‚ahnende‘ Arbeit ist nie bezahlbar, aber erweitert und beseligt das Selbst und bewahrt so den ‚Künstler‘ vor dem Ausgebranntwerden.»

*

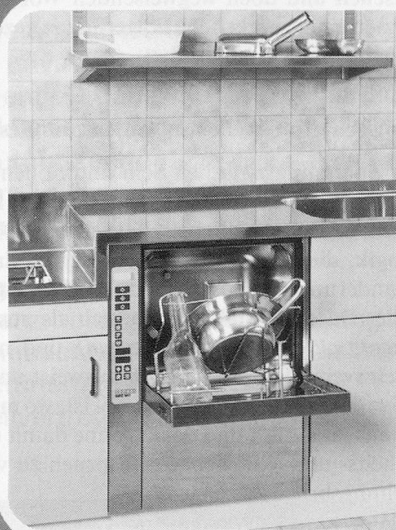
Mit diesen tief beeindruckenden Worten und der Aufforderung zu einer Verwirklichung des Menschseins konnte J. Lutz diesen mustergültig organisierten und von vielen Sponsoren unterstützten Kongress mit dem herzlichsten Dank an die Teilnehmer, Referenten und Organisatoren schliessen. Noch sei auf das Wort von Herrn Bundesrat F. Cotti hingewiesen:

«Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, dass die Schweizerische Heilpädagogische Gesellschaft auch in Zukunft wachsam und aufgeschlossen ihre Aufgaben zum Wohle der geistig behinderten Mitbürgerinnen und Mitbürger unseres Landes wahrnehmen werde.»

Auch der VSA, Verein für Schweizerisches Heimwesen, gratuliert herzlich zum 100jährigen Bestehen und wünscht der SHG für die Zukunft viele mutige heilpädagogische Künstler-Abenteurer-Mitseelen!

Hans Brunner

BELINOX Steckbeckenspüler SBS 160



für:

- Spitäler
- Kliniken
- Krankenhäuser
- Alters- und Pflegeheime etc.

In drei Ausführungsvarianten:

- Einbaumodell
- Standmodell
- Wandmodell

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen.

BELINOX

BELINOX AG – CH 5608 STETTEN

Telefon 056/96 01 71
Telex 828 239
Telefax 056/96 12 66